



Abend:

Zeitung.

199.

Montag, am 19. August 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

### Doña Luisa.

(Fortsetzung.)

Raum hatte er dieß gesagt als zwei Soldaten den Weg zurück kamen und einen jungen Mann vor sich trieben, der als Hirte gekleidet und nur mit einem großen Knotenstocke bewehrt war. Er ging festen Schritts, wie jemand der sich nicht lange dazu bitten läßt.

— Bei Sanjago! rief Capitain Rodriguez, das ist ja der Bursche, den Eure Herrlichkeit gestern befragten. Er scheint seine Ziegen ein wenig weit weg auf die Weide zu treiben.

— Hala! sagte Don Sancho, und gab ein Zeichen, diesen Menschen vor sich zu führen. Ich hatte nicht geglaubt, Dich zweimal auf meinem Wege zu finden, Camerad! Jetzt sag wo wir sind? Du hast Dich gestern berühmt die Gegend zu kennen; wenn Du Dich geirrt und uns falsch geführt hast, so lasse ich Dich am ersten Kreuzwege aufhängen, um denen die nach uns kommen zum Wegweiser zu dienen.

Der Hirt verbeugte sich, ohne von der Drohung bewegt zu scheinen und antwortete in portugiesischer Sprache: — Eure Herrlichkeit kann mit mir schalten wie's beliebt, aber geirrt habe ich mich durchaus nicht. Mousaras liegt weit hinter uns, und dort unten muß man schon die Thürme von Juramenta sehen können. Bei Nacht hätte ich jedoch leicht einen Ort für den andern halten können.

— Und weist Du denn jetzt den Weg?

— Wir sind an der Gränze, vier Stunden von Badajoz.

— Wie kommt's, daß Du uns nachgegangen bist?

— Ich bin die ganze Nacht gegangen um mir Recht von Eurer Herrlichkeit zu erbitten. Als Ihr mir gestern begegnetet, hatte ich eine Heerde von 12 Ziegen und heute habe ich keine einzige mehr. Die Spanier haben mich verfolgt; möge der Himmel sie Hungers sterben lassen. Sie haben alle meine armen Bestien getödtet, um sie an einem Freitage zu essen.

Diese ganz einfache Erklärung verscheuchte jeden Verdacht Don Sancho's. Er wußte daß die Garnison von Beja oft Ausfälle machte und das eroberte Land ausplünderte.

— Man hat Dir alles genommen! sagte er: auch gut! so wirst Du Soldat und marschirst gleich mit uns bis Badajoz.

Man setzte sich in Bewegung. Doña Luisa und Isabella befanden sich in der Mitte der Schaar, die sichern Schritts durch diese steinige und von tiefen Bergschluchten unterbrochne Straße zog. Der Capitain Rodriguez bemerkte, daß der Hirte sich den gefangnen Damen zu nähern suche, er spornte also sein Pferd zu ihm und rief ihm hart zu: — Geh vor uns her, Schurke, weil Du uns nun einmal führen sollst, und nimm Dich in Acht! Seiner Herrlichkeit Don Sancho hat Dir versprochen, Dich am nächsten Kreuzwege aufhängen zu lassen, wenn Du uns nicht auf den rechten Weg führst, und ich werde dieß Urtheil in Vollziehung bringen.



Der Hirt ging stolz zwischen den Pferden durch und setzte sich an die Spitze des Zugs. Niemand sprach mehr, man hörte nur noch das Geräusch der Schritte auf den losen Kieseln und von Zeit zu Zeit eine energische Anrede des Capitains Rodriguez. Plötzlich fing der Hirt an das Lied zu singen, das Doña Luisa in der vorhergehenden Nacht aufgeweckt hatte. Noch hatte er erst wenige Takte gesungen, als man ihm befahl, zu schweigen, ein einziges Wort war jedoch hinreichend gewesen, die Aufmerksamkeit der Infantin zu erregen. Sie neigte sich stauend zu Isabellen und sagte leis zu ihr: Dieser Mann ist nicht was er scheint. Sieh ihn genau an. Hast Du ihn schon gesehen? — Isabelle gab ein verneinendes Zeichen.

— Unter dieser Verkleidung erkennen wir ihn vielleicht nicht: aber Du hast doch gehört, Isabelle? Ach! ich hatte mich diese Nacht nicht getäuscht!

Nun betrachteten sie den Hirten aufmerksam. Er ging allein voraus: Der Kittel des Hirten benahm dem Adel seines Wuchses nichts: er trug unter seinem groben Binsenhute das Haupt hoch empor und lange braune Locken drangen in reicher Fülle aus dem Haarneze. Einmal drehte er sich um und zeigte ein Profil von ernster Schönheit.

— Mein, gnädige Frau, ich habe ihn nie gesehen, auch Eure Hoheit gewiß nicht; sagte Isabelle mit einem Seufzer. Dieß ist ein unbegreiflicher Zufall . . . .

Raum hatte sie diese Worte beendet, als zwei Flintenschüsse sich über dem Wege kreuzten. Man befand sich am Fuße der Atalaya und die Bestürzung war einen Augenblick lang allgemein. Da sammelte Don Sancho einige Leute und stellte sich vor seine Gefangne, der übrige Theil des Haufens aber folgte dem Capitain Rodriguez, der sein Roß heftig sporend rief: Bei allen Heiligen! vorwärts und den Weg gereinigt!

(Fortsetzung folgt.)

## Flüchtige Reisebemerkungen.

Von A. G. Eberhard.

(Siehe Nr. 163 dieser Blätter.)

### VI.

#### Die blaue Grotte von Capri.

Stets voraus schon lange hab' ich  
sonst auf Pfingsten mich gefreut,  
als auf's schönste Fest im Jahre,  
reich mit Blüthen überstreut.

Doch zum Heiden fast geworden  
zwischen Trümmern alter Pracht,  
hab' ich dieses Jahr an Pfingsten  
auch im Traume nicht gedacht.

Dennoch, wie mit alter Liebe  
hat es mich vergessen nicht,  
hat es, als es war gekommen,  
mich umglänzt mit Zauberlicht.

Auf des Mittelmeeres Wogen  
führt' es mich den schönen Pfad  
hin nach Capri's Felsenuser,  
dem ich nimmer noch genaht!

Und durch niedre, schmale Pforte  
glitt mein Rachen in die Nacht  
einer hochgewölbten Grotte,  
dämmernd bald in milder Pracht!

Ein Krystall in blauem Schimmer,  
wie mein Aug' ihn nimmer sah,  
lag die Fluth der düstern Höhle  
vor den trunknen Blicken da!

Fluth des Meeres barg den Boden,  
doch mit Meeresfarbe nicht,  
denn verklärt war diese Bläue,  
wie durch geistiger Flammen Licht.

Ein Palast verborgner Feen  
schien der Grotte Fluth zu seyn,  
ließ die Felsen selbst sich mahlen  
bläulich mild im Widerschein.

Die zerklüftet rauhen Wände,  
kühn sich wölbend über mir,  
hätt' ich heimlich fragen mögen:  
„Was für Geister hausen hier?“

Hörchen wollt' ich in die Tiefe,  
ob es wie Musik nicht klang?  
ob da unten nicht ertönte  
holder Feen leiser Sang?

Doch das Aug', auf Zauberbläue  
immer irrend her und hin,  
nahm gefangen, hielt in Banden  
herrisch jeden andern Sinn. —

Diesen Schimmer mahlt kein Mahler,  
schildert keines Dichters Wort,  
doch lebendig mir im Geiste  
wird er blühen fort und fort.

Rehre Pfingsten noch so oft mir,  
noch so lieblich mir zurück:  
nimmer bringt es doch mir wieder  
solches Zauberanblicks Stück.

In Prosa setze ich hinzu: Es war wirklich so. Fast jeden Tag in und bei Neapel war mir wie ein Festtag, wie ein Pfingsttag gewesen. Einen Kalender hatte ich nicht. So hatte ich das christliche Pfingstfest erlebt, ohne etwas davon zu wissen; und hinterher erst erfuhr ich, daß es der zweite Pfingstfesttag gewesen, an dem ich



die blaue Grotte von Capri besuchte. Eine schönere Pfingstfreude konnte ich nicht haben. —

Von dieser blauen Grotte hatte ich hier und da gehört, gelesen, auch Gemälde davon gesehen, doch ohne zu erfahren, was es damit eigentlich für eine Bewandniß habe. Nachdem ich sie selbst gesehn, und von einem wohlunterrichteten Manne näher belehrt worden bin, theile ich daher Folgendes darüber mit.

Ein großer Theil der Insel Capri zeigt eine hohe Felsenwand, welche fast senkrecht ins Meer läuft. Sie hat mehrere kleinere Höhlen und Zerklüftungen, wie man sie in Kalkfelsen häufig findet. Die größte, schönste und merkwürdigste ist die blaue Grotte. Sie ist in früherer Zeit schon bekannt gewesen, war aber — wahrscheinlich weil der eine oder der andere Besuch unglücklich abgelaufen war — in einer langen Reihe von Jahren, vielleicht in ein paar Menschenaltern, nicht mehr besucht worden, und so fast ganz außer Kunde gekommen. — Herr Kauspisch aus Breslau entdeckte sie im Jahre 1826 wieder, und bereitete dadurch vielen nachfolgenden Reisenden einen der schönsten Genüsse, welchen die Besucher Neapels sich verschaffen können.

Das Meer stüthet hinein in diese Grotte; und nur in dem hinteren Raume ist eine erhöhte, trockne Stelle, an der man aussteigen kann.

Man muß unmittelbar vom Meere hinein fahren; aber die Oeffnung ist so schmal, daß nur eine kleine Fischerbarke, die man sich in Capri verschafft, eben hindurch geschoben werden kann; auch ist die Oeffnung so niedrig, daß man in der Barke nicht aufrecht sitzen kann, sondern tiefgebückt, oder auf dem Boden der Barke ausgestreckt, durch die Oeffnung fahren muß. Bei lebhafter Wellenbewegung ist es daher nicht möglich, mit der Barke durch die Oeffnung zu kommen. Nur bei stiller Luft kann man sie also besuchen; und will man sie in ihrer Schönheit sehn, so muß auch ein heller Himmel seyn. Die Mittagsstunden sollen am günstigsten für den Besuch seyn.

Befindet man sich in dem innern Raume der weit und hoch gewölbten Höhle, und das Auge fängt an, deutlicher zu sehen: so bemerkt man zunächst, wenn man nach dem Eingange zurückschaut, die glänzend helle Stelle derselben, welche gegen den düstern Raum der Höhle den malerischsten Gegensatz hervorbringt. Dieß ist indessen nur der untergeordnete Theil des überraschenden Anblicks, den man genießt. Das Herrlichste und Ergreifendste ist der Anblick der Wasserfläche, besonders links beim Eingange. Hier erblickt man nämlich eine lichtblaue Farbe, wie man sie sonst nirgends sieht. Und im mit-

den Widerscheine sind auch die grauen Massen der Decke und der Seitenwände mit einem bläulichen Schimmer überhaucht.

Dieß ist es, was man in der blauen Grotte zu sehen bekommt. Man könnte es wenig nennen; aber dieß Wenige ist durch seinen eigenthümlichen Reiz unendlich viel. Es ist ein Naturspiel, das man vielleicht auf der ganzen Erde nicht weiter findet, da zu der Hervorbringung desselben grade die besondere, zufällige Gestaltung der Felswand, welche den Eingang bildet, erforderlich gewesen ist.

Das gemilderte, vergeistigte Blau des Wassers wird nicht durch den scharfen Lichtstrom, welcher durch die Oeffnung dringt hervorgebracht, denn man hat den Versuch gemacht, sie zu verhängen und dem Lichte dadurch das Eindringen in die Höhle zu verwehren; und das Phänomen mit dem Lichtblau des Wassers und dem Widerschein an den Wänden ist fast das nämliche geblieben. Die Erklärung des Räthfels ist diese: die Oeffnung, durch welche man in die Grotte gelangt, setzt sich unter dem Wasserspiegel noch ein wenig fort. Man kann mit einem Stocke auf den Felsgrund unter ihr reichen. Dann aber, etwas tiefer, bildet der Felsen im Wasser einen großen offenen Raum, wie ein unregelmäßiger Brückenbogen, so daß ein Taucher weiten Spielraum hätte, von außen her, unter der Eingangsöffnung hindurch, in die Grotte zu gelangen. Es ist also unter dem Boden des Eingangs eine große, freie Communication zwischen dem Meere draußen und dem Meerwasser in der Grotte. Und das ganze, herrliche Phänomen wird nur dadurch hervorgebracht, daß das draußen ins Meer fallende Licht in der Tiefe unter dem Eingange der Grotte nach dieser heraufgeworfen wird. Dadurch wird die blaue Meeresfarbe so vergeistigt, und bringt eine Wirkung hervor, wie man sie sonst nirgends finden möchte, weil sie nur unter diesen zufälligen Bedingungen möglich ist. — Ein Hauptbeweis für die Richtigkeit dieser Erklärung ist mir der Umstand, daß, wenn man nach dem Eingange hinsieht, unter demselben eine dunkle Stelle im Wasser zu sehen ist. Sie entsteht dadurch, daß der oben erwähnte Felsenboden nahe unter dem Eingange hier dem Refler des Lichtes aus dem Wasser herauf in den Weg tritt. —

Wer Neapel besucht, wird die blaue Grotte nicht unbesucht lassen. Auch der geschickteste Maler kann nur etwas sich Annäherndes hervorbringen, denn seine Farben können ein solches geistiges Blau nicht darstellen, sondern nur daran erinnern.

Für mich bleibt diese Grotte eine der schönsten, unauslöschlichsten Reise-Erinnerungen.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluß.)

In literarischer Hinsicht ist hier zu Lande in letzter Zeit nichts Besonderes hervorgetreten, doch sind im Bereich des Schönwissenschaftlichen mehrere neue Erscheinungen zu erwarten. Am regsamsten in belletristischen Unternehmungen bleibt immer Appun in Bunzlau, der eine wahre Fluth von Büchern zu Tage fördert. Sehr gespannt ist man auf den in seinem Verlage nächsterscheinenden „Fürst vom Libanon“ (in 4 Bänden von E. Storch) und „die Eroberung von Constantinopel“ (in 4 Bänden von E. Schefer). Auch der fleißige und gewandte R. Heller läßt daselbst eine dreibändige Novelle erscheinen. Die „Helene“ für 1839 bringt Gaben von Tieck, E. Schefer, Bernd von Guseck und E. Storch. Der neue Novellenalmanach, den Herr Richter mit guten Lithographien geziert herausgibt, wird Beiträge von R. Bürkner, J. Krebs, M. Bauschke und von Ihrem Referenten enthalten, der „Musenalmanach“ und die „Silesia“ bestreben sich auch des möglichst Besten.

Dieser Tage befand sich Herr Dr. Herloffsohn in Breslau. Er hat sich gegen alle seine hiesigen Mitarbeiter sehr nobel benommen.

Das vom Herrn Commerzienrath Ruffer hierorts gebaute Dampfboot „Victoria“, das nun regelmäßige Fahrten von hier nach Frankfurt und nach Stettin macht, repräsentirt noch immer unsere gesammte Dampfschiffahrt. Seine Konstruktion ist übrigens beachtenswerth, und sie muß jedem derartigen Oderfahrzeuge zur Norm dienen. Ein tiefer gebautes Schiff käme auf der Oder gar nicht fort.

In Brieg hat sich neulich ein rührend schauerlicher Fall ereignet. Ein armer, alter Musikant daselbst, der viele Jahre mit seiner ebenfalls alternden Gattin still und kümmerlich gelebt, gerieth ins größte Elend, als seine Gattin vor längerer Zeit unheilbar erblindete und an allen Gliedern gelähmt das Bett nicht mehr verlassen konnte. Die Aermste bat den Mann, sie von ihrer Qual zu befreien, es wäre die größte Liebe, die er ihr auf dieser Welt noch beweisen könne. Anfangs gab wohl der Mann diesem Ansuchen kein Gehör, aber das Weib ließ nicht ab zu bitten, und sie bat täglich und stündlich, und der Mann gab in halber Irre nach und schnitt seiner Lebensgefährtin die Kehle ab, worauf er sich selbst tödtlich verwundete, aber vorher die Motive seiner That darlegte. Das irdische Recht verdammt den Doppelmörder; das himmlische wird vielleicht milder über ihn erkennen. Letzteres ist ja doch wohl die höchste Instanz.

Ein gefährliches Subjekt ist gestern in einem hiesigen Gasthose arretirt worden, nämlich ein Raubmörder und Räuberchef, der an Mandube oder Erner erinnert. Dieser Mann ist Pächter eines großen Gutes im Posenen und sein ganzes Gefinde besteht aus Räubern und Spießbuben, die das großartigste Raubetablissement aufrecht hielten. Sie sollen in den Kellern des herrschaftlichen Wohngebäudes unermessliche Schätze zusammengestapelt und diejenigen Leute, welche ihnen als gefährlich im Wege standen, in Gärten und Feldern vergraben haben. Auf welche Weise man die Geschichte entdeckt und dem Hauptthenden die Fährte abgelauscht, ist Ihrem Referent unbekannt, aber im Moment des Arretirens soll der Räuber, welcher übrigens im Aussehen ein sehr nobler Mann schien, geseufzt haben: ach, daß

ich nicht nach Amerika ging, wie ich anfangs gewollt! — Wir glauben: der Mann hat große Ursache zur „Europas müdigkeit.“

Ueber den Aufenthalt der hohen und höchsten Herrschaften in Schlessien berichten wir Ihnen nichts. Die politischen Tagesblätter bringen ja darüber ein Langes und ein Breites.  
Ladislaus Tarnowski.

Aus Mainz.

(Fortsetzung.)

Im Genre thaten sich, um dem Katalog zu folgen, hervor: Geyer aus Augsburg (sein „Friseur“ und sein „Don Quixote“ fanden alle Bewunderung und sie documentirten in der That den genialen, phantasiereichen und gewandten Künstler); Fried in Landau, Moriz Müller in München, Bendepen in Hamburg, Nahl in Kassel, Nisse in Düsseldorf, Simon in München, Gläser in Darmstadt, Altmann in München, Jacomin in Lyon, Enhuber in München, Guxoll in Frankfurt, Jacobs in Paris, Jacobs in Hannover, Gräsele in München, Goblitz in Mannheim, Bruckman in München, Kreul in Nürnberg, Brunner in München, Oppenheim in Frankfurt, Pegel in München (eine „wandernde Schauspielergruppe“ von vielem Effekt und ausgezeichnete Behandlung), Heinel in Bayreuth, August von der Emden in Kassel („ein Kind mit seiner Wärterin“, das Colorit voll Leben, die Composition sehr ansprechend), Rustige in Frankfurt, Flandrin in Lyon („Religion im Schmerz“, die Idee ist vortrefflich, weniger die Ausführung). In der Marine und in der Landschaft strahlten diesmal die Künstlernamen: Bollmar in Bern, Morgenstern in Frankfurt, Lucas in Darmstadt, Ott in München, Herrmann Kaufmann in Hamburg, Braakmann in Rotterdam, Wagner in Frankfurt, Sander in Hamburg, Adolph Carl in München, Adolph Bellmer daselbst, Becker in Düsseldorf, Herke, Schulten, Jacobi daselbst, Heintlein in München, Braakmann in Mannheim, Quaglio, Daniel Fohr in München, Lasynsky in Karlsruhe, Schotel in Metemblem, Pelgron und Florimont in Amsterdam, Ettinger in München, Hauser in Mannheim, Rottmar in Durlach, Morgenstern in Hamburg, Mailand in Paris, Dörner in München, Bernhard Stange daselbst, Ernst Kacher daselbst, Julius Prämel in Hamburg, Pappert in Dresden &c. &c. An Blumen- und Fruchtstücken, an Stilleben und Architekturstücken, an Portraits und Studienköpfen war auch kein Mangel in der Ausstellung; doch fand ich gerade nichts besonders Ausgezeichnetes, weshalb diese Kategorien hier nur erwähnt seyn mögen. Das Gebiet der Plastik war unbebaut, dagegen hatten wir einiges Gute in der Glas- und Porzellan-Malerei, und auch ein gutes enkaustisches Gemälde von Olivier jun. in München. Reichhaltiger war diese Ausstellung jedenfalls als die vorjährige, obgleich im vorigen Jahr an Prachtstücken mehr Auswahl. —

Das jährliche landwirthschaftliche Fest für Rheinbessen fand diesmal in Alzey, einem nicht weit von hier gelegenen, blühenden und gewerblichen Städtchen Statt. Dieses Fest wird jedesmal sehr zahlreich besucht, denn die Landwirtschaft ist das Lebenselement der Rheinbessen, und was sie angeht, interessirt Jeden, denn der Wohlstand hängt davon ab. Ich selbst war leider verhindert, dem schönen Feste beizuwohnen, weshalb ich Ihnen die Schilderung nach unserem „Rheinland“ gebe.

(Beschluß folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 14 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.